



AUSSTELLUNG

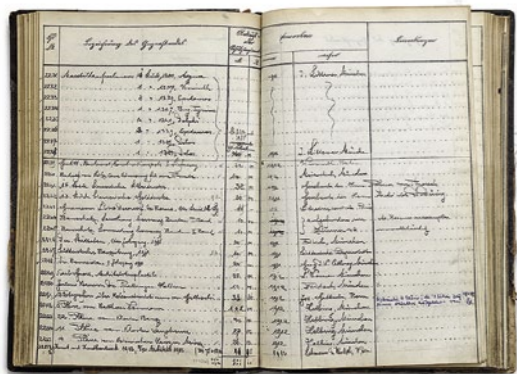
Griff in den Fundus | Das Münchner Architekturmuseum öffnet sein Archiv

Wolfgang Bachmann

Es mag an meinem Alter liegen: Genau so stelle ich mir eine gute Architekturausstellung vor. Ganz altmodisch wie eine begehbbare Zeitschrift, in der, zu einem Thema geordnet, Pläne, Zeichnungen, Modelle und begleitende Erläuterungen eine Bauaufgabe erzählend lebendig werden lassen. Man muss das erwähnen, weil *Afritecture*, die vorhergehende, erste Präsentation von Andres Lepik, dem neuen Direktor des Architekturmuseums der TU München, mit der informellen Dramaturgie eines antiautoritären Kinderzimmers überrascht hatte (Bauwelt 36.2013). Jetzt also Ernst, aber mit welchem Gewinn!

Schon wenn man die schwere Tür der Architekturabteilung in der Pinakothek der Moderne aufzieht (sie steht normalerweise einladend offen), steht man gebannt vor einer raumhohen Regalwand mit Modellen aus der Sammlung. Wie in der Asservatenkammer bei Peter Zumthor, Steven Holl oder Richard Rogers. Ohne die Hinweise an der Seitenwand könnte

Inventarbuch der Architektursammlung der Königlich Technischen Hochschule München, 1868–1927



es ein Ratespiel sein: Welche Gebäude erkennen Sie, wer waren ihre Architekten? Aber es gibt nichts zu gewinnen. Genießen kann man dafür die an den Wänden aufgereihten und in Vitrinen präsentierten gut 40 Beispielstationen, die Planungen und Gebäude als Episoden der Baugeschichte in die Gegenwart holen. Wenn man die Orte kennt – natürlich München –, kann man sein brachliegendes Wissen auffrischen, Verbindungen zwischen Architekten entdecken (Thiersch und Wallot) oder den Zeitgeist, der Neuperlach förderte und die Metastadt vergraulte.

Die Auseinandersetzung zwischen Adenauer und Schwippert um den Entwurf eines Schreibtischs, der damit endete, dass der Bundeskanzler dem Architekten beschied: „Lieber bleibe ich bei meinem jetzigen Schreibtisch, der ein anständiges, gutes Stück ist“, verführt zum Festlesen. Ebenso die langwierigen Querelen um den Bonner Kanzlerbungalow (der nun fragmentarisch auf der kommenden Architekturbiennale reanimiert wird). Gerade die selbst erlebte Zeit tritt einem mit spannenden Fragen entgegen: Hatte man Ludwig Erhard unterschätzt, war der gemütlich dicke Kanzler am Ende ein heimlicher Enthusiast der Moderne, der hier ohne Umstände den Architekten seines Tegernseer Feriendomizils beauftragt hatte? Oder hat ihm Sep Ruf geschickt seine Maßhalte-Appelle mit puristischem Funktionalismus heimgezahlt? Vielleicht war Erhard nur ahnungslos, verunsichert und schloss sich einfach dem amerikafreundlichen Zeitgeist an, mit dem er glaubte, nichts falsch zu machen? *Show and Tell*, heißt kurz gefasst diese Präsentation. Dass man dann liest, vergleicht, erinnert und verbindet, ist die unvermeidliche Fortsetzung.

Aber nicht nur der kulturbeflissenen Aufwärmung der Baugeschichte dient die Sammlung des

Museums. Sogar zur Beweissicherung eines Bauschadens bei der Funkübertragungsstelle auf der Zugspitze wurden die Pläne im Archiv schon befragt: So ließ sich mit dem verwahrten Nachlass des Architekten Hans Maurer beweisen, dass nicht die Planung, sondern der falsche Betrieb der Anlage Schäden verursacht hatte.

Jäten, ergänzen, beschneiden

Der Griff in den Fundus ist für Andres Lepik auch eine Vergewisserung, welches Erbe er eigentlich angetreten hat. Es ist ein Kapitel klassischer Archivarbeit, das er hier mit seinen Kuratorinnen und Kuratoren aufschlägt. 30 Architekten haben zusätzlich für diese Schau ein Stück aus ihrem Werkfundus beige-steuert. Damit wächst der Bestand des Museums weiter. 550.000 Zeichnungen von 700 Architekten, 200.000 Fotos und 1100 Modelle hat man beim letzten Kassensturz gezählt. Es handelt sich um Nachlässe und Vorlässe (also zu Lebzeiten übergebenes Material), die in München zusammengetragen werden. Angesichts der Menge könnte der Verdacht aufkommen, dass hier alles genommen wird, dass das ehrgeizige Streben nach Umfang und Größe gar nicht mehr aufzuhalten ist. „Zum Wegwerfen zu schade!“ reicht indes nicht, es braucht den Gärtner, der Kulturen anlegt, jätet, ergänzt und beschneidet. Welche Strategie man künftig verfolgen will, diese Kriterien will Lepik erst noch entwickeln.

Ben von Berkel meint, dass Architekten eine Disziplin geerbt hätten, „in der sich das Konstruktive mit dem Reflexiven mischt“. Zu dokumentieren, Wort und Werk zu verknüpfen, gehört also selbstverständlich dazu, man kann das als breite Fortsetzung der Leistungsphase 9 betrachten. Der aktuelle Rückblick in die bis 1868 zurückreichende Lehrsammlung der

Links der Blick in die Ausstellung in der Pinakothek der Moderne.

Unten: Bayerische Stereobildwerke, Stereoskop, hergestellt für Bernhard Borst, 1926

Fotos: Architekturmuseum der TU München; Foto links: Markus Lanz



„Königlich-Bayerischen Polytechnischen Hochschule zu München“ konfrontiert allerdings auch mit Methoden und Techniken der Archivierung. Dieses Problem tauchte auch auf, als Friedrich Achleitner dem Wiener Architekturzentrum seine 30.000 Dias vermachte. Wie sollte man sie nutzbar verwahren? Auf welches mottensichere digitale Medium übertragen? Floppys, Disketten, CDs, DVDs, Festplatten? In zwei Jahrzehnten haben sich die Speichermedien bald jahreszeitlich verändert. Aber wer kann sich um die Übertragung kümmern, wenn man den Inhalt regelmäßig einer neuen Technik hinterhertragen muss?

Arbeitsmittel mit ästhetischem Wert

Auch das Münchner Architekturmuseum versucht eine Lösung. Ein Indiz für die begonnene Digitalisierung sind die Karteikästen in der Ausstellung, die für interessierte den Bestand nachweisen. Sie sind nicht mehr unersetzlich, da seit 1992 ihr Inhalt in Bits und Bytes den Kuratoren zur Verfügung steht. Ebenso kann das Publikum übers Internet auf die Sammlung zugreifen (<http://mediatum.ub.tum.de/?id=647610>) und sich nach einer Fernrecherche zusätzlich in die Kasematten der Materialsammlung führen lassen. Eine weitere Entwicklung sind Videoproduktionen, mit denen Zeitgenossen ihren persönlichen Beitrag zur Baugeschichte erzählen. Christiane Thalgot, Auer & Weber oder Otto Meitinger gehören zur ersten Staffel der Produktion.

Neue Medien sind dennoch kein Fetisch, dem man verfallen wird. Das Museum ist keine obligatorische Schnittstelle, das, über die BIM-Wolke mit den internationalen Architekten verlinkt, auf einen unbegrenzten Planfundus zugreifen möchte. Je mehr Material zur Verfügung steht, umso heikler sind Auswahl, Bearbeitung und reflektierende Nutzung. Denn es wird auch in Zukunft dabei bleiben: Die zwei- und dreidimensionalen Pläne aus den Büros sind Arbeitsmittel und keine autonomen Kunstwerke. Sie nehmen phasenweise wünschenswerte Bauwerke oder Freiräume vorweg und verhelfen zu ihrer Herstellung. Es gehört nur zu dieser Disziplin, dass selbst die Darstellung der Absicht einen ästhetischen Wert besitzt. Im Zenit der Postmoderne genoss sie mit einmaligen Originalen (Tusche und Buntstift auf Packpapier) ein Doppelleben. Im Architekturmuseum zählen sie als Ausdruck einer Epoche zum Bestand, belegen ein Fach im Archiv. In der aktuellen Ausstellung gibt es viel mehr zu erfahren, ein sprechendes Nebeneinander der Baukultur.

Show and Tell. Architekturgeschichte(n) aus der Sammlung | Architekturmuseum der TU München in der Pinakothek der Moderne, Barer Straße 40, 80333 München | www.architekturmuseum.de | bis 15. Juni

.de Dazu auf **Bauwelt.de** | Bildstrecke: Die schönsten Exponate und ihre Geschichte

IMMOBILIENMESSE

Von Jubel bis Protest Kleines Mipim-2014-Glossar

Jubiläum | 2014 feierte der, laut Veranstalter *Reed Midem*, „bedeutendste Branchentreff der Welt“ sein 25. Jubiläum. Und man legte sich vertraglich fest, auch in den nächsten zehn Jahren die Immobilienmesse in Cannes steigen zu lassen. Seit der ersten Mipim, 1990, hat die Messe für den deutschen Markt fortwährend an Bedeutung gewonnen; erst durch die Vergrößerung des europäischen Markts nach dem Mauerfall hat eine „German Real Estate Industry“ überhaupt entstehen können. Ihr Treiber: die Mipim.

Everybody's darling: Wohnen | Wohnimmobilien in Deutschland, aber auch in London und Paris, erfreuen sich ungebrochener Beliebtheit. Laut BNP Paribas Real Estate waren 2013 auf dem deutschen Wohnungsbausektor Transaktionen im Wert von 14,72 Milliarden Euro zu verzeichnen. Auch aus britischer Perspektive sieht der Markt so verheißungsvoll aus wie seit 2007 – als die Finanzkrise ihren Anfang nahm – nicht mehr. Wenig erinnerte dieses Jahr auf der Messe an den *credit crunch*. Abgesehen von Südeuropa und einigen vom Reformstau gebremsten Ländern wie Frankreich, feiert die Branche fröhliche Urstände: 36 Milliarden Euro von außereuropäischen Anlegern flossen 2013 nach Europa; nur 2007 war mit 46 Milliarden Euro noch erfolgreicher.

Baukultur | Schon zum siebten Mal in Cannes dabei: der *German Pavilion*, ein Gemeinschaftsstand, den das Bundesministerium für Wirtschaft und Ener-

Protest aus Frankreich; Grüße vom Ehrengast

Fotos: Reiner Nagel; Christian Breusing



gie fördert und das Netzwerk Architekturexport NAX der Bundesarchitektenkammer betreibt. Neben 20 Dienstleistern aller Art, u.a. Architekten, war erstmals die Bundesstiftung Baukultur vertreten. Der neue Vorsitzende Reiner Nagel nutzte die Gelegenheit, um Investoren und Projektentwicklern seine hier noch etwas gewöhnungsbedürftige Kost „Baukultur“ vorzustellen.

From Russia with Love | Gemessen an der visuellen und akustischen Auffälligkeit, war Russland, „Ehrenland“ der Mipim 2014, die am stärksten vertretene Nation. Wohingegen arabische und fernöstliche Nationen, Städte und Projektentwickler ihre Präsenz stark reduziert hatten. Glaubt man den zahllosen Ständen, ist die russische Föderation für Investoren ein Paradies auf Erden. Vom Moskauer Hochhauscluster über das in zehn Jahren zu errichtende russische „Silicon Valley“ in Skolkowo bis zu Einkaufstempeln und Wohnpalästen findet sich alles in den Portfolios. Die beiden anderen Ehrenländer, Brasilien (zum ersten Mal auf der Mipim dabei) und die Türkei, verblassten im russischen Gegenlicht.

Innovationsforum | Dass die Mipim nicht gänzlich vom Profitstreben dominiert wird, sollte schon zum zweiten Mal das an den Yachthafen ausgelagerte *Mipim Innovation Forum* demonstrieren. Dort versammelten sich im Schein großer Namen wie 3XN, Dominique Perrault oder Winy Maas diejenigen Teilnehmer, die man vielleicht als innovativ-kritisch-konstruktives Potenzial der Messe bezeichnen kann. Internationale Firmen waren auch mit von der Partie. Die BASG z.B. möchte mit dem europäischen Passivhausprojekt *BuildTog* (Building Together) den energetischen Standard von Wohnhäusern verbessern. Das Pilotgebäude ist gerade in Darmstadt fertiggestellt worden, weitere folgen in Frankreich und Schweden. Der Entwurf des französischen Architekten Nicolas Michelin mag der x-te Aufguss des „zero-energy“ Hauses sein, aber auf der Mipim kann durch so ein Projekt durchaus die nötige Diskussion über Investitions- und Folgekosten in Gang kommen.

Le Mietpreisbremse | Seit der Finanzkrise ist Deutschland der viel gepriesene sichere Hafen für Anleger. Jedes Jahr fahren deutsche Projekte verlässlich *Mipim Awards* ein – 2014 wurden die „Tanzenden Türme“ in Hamburg und der Kö-Bogen in Düsseldorf (siehe Betrag auf Seite 8) prämiert. Mit ähnlicher Verlässlichkeit schaffen es – vom Ausland mit Kopfschütteln bedacht – aber auch Begriffe wie *Mietpreisbremse* ans obere Ende der Aufmerksamkeitskala. Solch politisches Störfeuer irritiert die Branche naturgemäß. Trotzdem wird Deutschland auf Jahre begehrtter Investitionsstandort bleiben – auch wenn London nach der überstandenen Wirtschaftskrise wieder Europas Investorenliebbling ist.

Protestpotenzial | Bei aller Jubelstimmung an der Côte d'Azur waren erstmals – zugegeben schwache – Proteststimmen zu hören. Eine kleine Gruppe protestierte abseits des Palais des Festivals, unterstützt von Musik und einem einzigen Transparent, gegen die maßlosen Immobilienpreise in Cannes und Paris. *Christian Breusing*